

Predigt am Sonntag Judika (13. März 2016) in St. Marien, Gera-Untermhaus.

Die Gnade Jesu Christi
und die Liebe Gottes erfülle uns
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
wachse unter uns.
Amen.

I. Angst und Gehorsam

Liebe Gemeinde,
die kleine Martha wurde als Kind verschüttet.
Sie wurde schließlich 97 Jahre alt,
und unsere Damen vom Besuchskreis gingen gern zu ihr,
weil sie so lebendig erzählen konnte.
Von diesem Erlebnis der Verschüttung selbst erzählte sie aber selten.
Eigentlich erzählte sie fast nie davon.

...

Davon berichteten mir erst ihre Töchter.
Von der Sache selbst,
aber nicht, wie schrecklich das für sie war.
Diese plötzliche Dunkelheit,
und dann suchte jemand eine Kerze hervor.
Aber die verbrannte Sauerstoff,
und so entschieden sich die Erwachsenen für Dunkelheit.
Was war draußen geschehen?
Lag der Schutt des ganzen Hauses auf dem Eingang?
Waren alle, wie sie im Keller saßen, nun obdachlos?
Oder war nur eine Mauer eingestürzt, der Eingang verschüttet?
Was war draußen geschehen?
Waren überhaupt genug Nachbarn in der Lage,
nach den Verschütteten zu suchen?
Die Angst muss umgegangen sein.
Und doch musste man flach atmen, nicht in Panik geraten,
um nicht zu viel Sauerstoff zu verbrauchen.
Ich stelle mir vor, wie die kleine Martha
die Angst der Erwachsenen gespürt hat.

...

Das muss das Furchtbarste gewesen sein.
Normalerweise fühlt sich ein Kind
bei den Erwachsenen sicher.
Sie strahlen das aus.
Genug Sicherheit für die Kinder,
genug Wärme,
genug Alles-ist-gut!

...

Aber nun die Dunkelheit,
die aufsteigende Panik,
die unterdrückte Angst.

Das deutsche Wort Angst
ist tatsächlich mit dem Wortfeld Enge verwandt.
Angst haben, heißt, es wird eng.
Eng in der Lunge, der Atem wird schwer.
Eng in der Seele, die Angst kommt.
Die Details der Angst hat niemand erfahren.
Die kleine Martha hat überlebt.
Natürlich gab es keine Trauma-Therapie,
wie es heute Soldaten nach dem Afghanistaneinsatz beanspruchen können.
Im Gegenteil.
Die Nachkriegsgesellschaft machte sich lustig über Menschen, die Ängste hatten.
Kennen Sie die Situation,
aus eigener Erfahrung oder von Erzählungen.
Eine laute Runde sitzt zusammen.
Bier, Karten, Zoten.
Plötzlich wird es jemandem zu bunt und er ruft:
Schrei mich nicht so an!
Ich war verschüttet!
...
Das hieß so viel wie:
Ich bin ein potentieller Irrer!
Geht vorsichtig mit mir um!
Ich könnte gefährlich sein.
Oder auch: Nehmt Rücksicht auf mich!
Ich bin psychisch nicht besonders belastbar.
...
„Ich war verschüttet!“, heißt: Ich bin verhaltensauffällig!“
Die kleine Martha ging als erwachsene Frau sehr ungern aus dem Haus.
Sie hat in ihrem ganzen Leben keinen Urlaub gemacht.
Aber sie hat nie: „Ich war verschüttet!“, gebrüllt.
Aber sie hat es immer vermieden, in einem fremden Bett zu schlafen.
Ihr Zuhause war ihre Höhle.
Und die Sicherheit,
die sie in jener Situation,
von der sie kaum sprach,
von den Erwachsenen nicht bekam,
versuchte sie ihren Kindern zu geben.
...
Die Kinder genossen also viel Schutz und wenig Vertrauen.
Sie wurden eingeschnürt.
Die Mutter forderte ihre Gegenwart.
Als sie jung waren, als sie älter wurde.
Gehorsam nannte sie es nur manchmal.
Aber sie signalisierte:
Ihr müsst für mich da sein!
Als ich die beiden Töchter traf, waren sie jenseits der 70
und wohnten weit weg von Gera.
Aber es war Ihnen immer noch abzuspüren,

wie hart es für sie war,
eine solche zugriffige Mutter gehabt zu haben.
Bis zuletzt vermochte sie es,
ihren Töchtern Druck zu machen.

...

Wenn Sie so erzählen wirkt es so,
als hätte Ihre Mutter immer Angst gehabt!, sage ich.
Die beiden sehen sich an
und nicken schließlich.
Es war ihnen nicht aufgefallen.
Sie hatten immer nur die starke,
rücksichtslos beschützende Mutter erlebt.

...

Wenn jemand Gehorsam fordert,
hat er offensichtlich nicht genug Überzeugungskraft.
Er muss fordern, was er nicht zeigen kann:
Dass es wichtig ist, dies oder das zu tun.
Wer anfangen muss zu befehlen,
hat sein Pulver schon verschossen.
Wer die Tugend des Gehorsams preist,
hat aufgehört, durch sein Leben und sein Beispiel zu wirken.
Hinter dem Ruf nach Gehorsam steht oft genug die Angst.

...

2. Gehorsam lernen

In unserem Predigttext ist von Jesus die Rede,
der Gehorsam lernen musste.
Nur an einer Stelle der Bibel,
ist die Rede davon, dass Jesus etwas lernen musste.
Und was er lernen musste, ist ausgerechnet dies: Gehorsam.
Tatsächlich hatte Jesus, wie ich ihn in der Bibel kennen gelernt habe, nie Angst.
Unbefangen und souverän,
als Herrscher jeder Situation,
geht er durch die Welt.
Warum musste er Gehorsam lernen, ausgerechnet Gehorsam?
Hören wir mal hin!

Unser Predigttext steht im Hebräerbrief und dort im fünften Kapitel,
und es geht darum, dass Jesus kein ferner Hohepriester ist,
sondern ein Mensch und darin uns sehr nahe:
**Als er auf Erden lebte hat er mit lautem Schreien und unter Tränen
Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte,
und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden.**
Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt;
**Als er zur Vollendung gelangt war,
ist er für alle, die ihm gehorchen,
der Urheber des ewigen Heils geworden.**

...

3. Ein Mensch wie wir

Geweint hat er.
Und laut geschrien vor Angst.

Und er blieb mit seiner Angst nicht allein.
Er wandte sich an Gott.
Er hat nicht seine Jünger eingesperrt
oder seine Angst an anderen ausgelassen,
war nicht reizbar und bereit,
jeden in seiner Nähe mit dem Stab seines Mundes zu schlagen.
Er spürte seine Angst.
Er wandte sich an Gott.
Er klagte.
Worum ging es?
Es ging darum, dass er sein Leiden nicht würde vermeiden können.

...

4. Was erwartete Jesus?

In meiner Examensprüfung im Neuen Testament
fragte mich der Professor:
Was, glauben Sie, hat Jesus erwartet, „als er auf Jerusalem zuing,
auf den Ort zu, an dem sich alles entscheiden würde?

...

„Das interessiert mich nicht!“, sagte ich.
Denn ich war mit dem Apostel Paulus der Meinung,
das das zählt, was Jesus **getan** hat
und nicht das, was er sich dabei **dachte**.

...

„Aber mich!“, lächelte der Prüfer,
und so musste ich in dieser Situation
zum ersten Mal darüber nachdenken,
was Jesus wohl gedacht hatte,
als er in Jerusalem einritt.
Was erwartete er?
E nahm einen Esel,
das Reittier des verheißenen Friedenskönigs,
wie es der Prophet Sacharja voraus gesagt hatte
und die Menschen jubelten ihm zu.
Hat er erwartet, dass Gott sich zeigt,
seine Macht an ihm erweist,
dass die Welt, wie wir sie kennen,
ans Ende gekommen wäre,
und Friede und Gerechtigkeit
sich nun täglich küssen würden?

...

Unsere Stelle aus dem Hebräerbrief fiel mir nicht ein.
Jesus musste Gehorsam lernen.

...

5. Ein neuer Weg

Das heißt, er musste verstehen,
dass sein Weg nicht weitergehen würde,
wie er es vermutet hatte.
Im Gegensatz zu seinen Jüngern und seinen Aposteln

war Jesus bisher immer ungeschoren davon gekommen.
In seinen Worten und Bildern,
hatte diese Dimension immer eine Rolle gespielt,
die Verfolgungen, die Ankündigung seines Leidens.
Aber nun war es so weit.
Nun musste er Gehorsam lernen.
Nun zeigte sich der Gott,
der die Blumen auf dem Felde schöner kleidet
als selbst Salomon in seiner Seide -,
jetzt zeigte sich der Gott, der die Vögel ernährt,
ohne dass sie in Scheunen sammeln,
der Gott, in dessen Namen Jesus das: „Sorget nicht!“, ausrief,
plötzlich als der Gott, der nicht das Leben will,
sondern den Tod, jedenfalls seinen, Jesu Tod.

...

Das hat Jesus verstört.
So schildert es uns der Hebräerbrief.
Wusste der Verfasser dieses Briefes etwas,
was die Evangelisten nicht wussten?
Eigentlich nicht, er betont nur anders:

...

Vom Garten Getsemane erzählen die ersten drei Evangelien,
dass Jesus dort Blut geschwitzt hat.
Bei Lukas erscheint ihm tröstend ein Engel.
Der Satz: „Der Geist ist willig,
aber das Fleisch ist schwach!“,
fällt genau in diesem Zusammenhang.

...

Wir müssen manchmal die Wege verlassen,
die wir eingeschlagen haben.
Auch wenn sie vernünftig scheinen.
Und oft ist es das Leiden,
das dabei eine Rolle spielt.
Erst der sprichwörtliche „Leidensdruck“
bringt uns oft dazu, eine Situation zu verlassen,
in der wir den anderen wehtun
und meistens uns selbst.

...

Die kleine Martha hat sich im Luftschutzkeller eine Angst eingefangen,
die sie ihr Leben lang an ihren Töchtern ausließ.
Sie hat sie dadurch verloren.

...

Manchmal geht es darum, eine Angst loszuwerden.
Bei Jesus ja auch.
Wörtlich heißt es:
Und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden.
Sein Klagen und sein Gebet führen Jesus aus seiner Angst.
Und dann heißt es:

Er ist für alle, die ihm gehorchen,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Der, der gehorchen lernte,
dem sollen wir nun gehorchen.

Der, der in der Lage war zu erkennen,
dass sein Weg anders weitergehen würde als gedacht,
von dem können wir lernen,
dass wir manchmal nur schwer einsehen können,
dass unser Weg zu Ende ist
und Gottes Weg mit uns beginnt.

Wir können von ihm lernen,
dass Weinen und Klagen besser ist,
als unsere Angst zu verschieben
oder sie an anderen auszulassen.

Wir können lernen,
denn um das Lernen geht es ja in unserem Text,
dass irgendwann unser Handeln zu Ende ist und Gott handelt,
so wie er Jesus von seiner Angst heilte,
ihn aus dem Tod errettete
und sich am Ende doch
als der Gott des Lebens erwies.

...

Gehorsam lernen.

Wenn es kein Angst-Gehorsam ist,
heißt das, seine eigenen Erwartungen aufgeben
und sich **von Gott** behüten und leiten lassen,
es heißt, die eigenen Mühen aufgeben
und das Vertrauen lernen.

Amen.

...

Und der Friede Gottes,
der weiter ist als unsere menschliche Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.